

in unseren Konzerten eine Seltenheit. Erst um 1900 wieder wieder, stehen sie noch heute im Schatten der Mozartschen Konzerte. Haydn widmete sie dem Konzertmeister der Kapelle in Esterházy, Luigi Tomasini. Möglicherweise gab dieser dem Komponisten auch einige Anregungen für die spieltechnische Gestaltung des Soloparts. Haydn verwendet in den Violinkonzerten nur das begleitende Streichorchester; in späteren Instrumentalkonzerten erweitert er den Klangkörper durch die Hinzunahme der Bläserstimmen. Das Concerto hat hier wie in den frühen Sinfonien noch die Funktion des klangfüllenden Generalbassinstruments.

Das Violinkonzert C-Dur ist in der gesamten Anlage ausgedehnter und stellt an den Solisten technisch weitläufigere Anforderungen als das früher entstandene, weniger bekannte G-Dur-Konzert, das in der letzten Spielzeit erklang. Der erste Satz wird von einem punktierten, frisch dahinschreitenden Thema getragen. Den musikalischen Höhepunkt bildet das Adagio. Über dem Piccolo der Streicher erhebt sich die Solovioline mit einer innig-ausdrucksvollen Linienführung. Das fröhlich-pulsierende Finale (Presto) gibt dem Werk einen temperamentvollen Abschluss.

Eine eigenartige, ja einsame Stellung in der Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts nimmt Jean Sibelius, der Begründer der national-finnischen Kunstmusik, ein. Der 1865 in Hämeenlinna (Tavastehus, Finnland) Geborene sollte eigentlich Jurist werden, studierte jedoch Musik bei M. Wegelius in Helsinki, bei Albert A. Becker in Berlin und schließlich bei Karl Goldmark und Robert Fuchs in Wien. 1895 kehrte er wieder in die Heimat zurück, wirkte zunächst als Theorielehrer an Helänter Musikschulen, bis er sich, da er vom finnischen Staat ein Stipendium auf Lebenszeit erhielt, gänzlich seinem kompositorischen Schaffen widmen konnte. 37 Kilometer von Helsinki, in Järvenpää, ließ er sich 1904 in herrlicher Landschaft ein Haus bauen, in dem er bis zu seinem Tode im Jahre 1957 lebte und arbeitete. Seit 1929 veröffentlichte Sibelius keine Werke mehr. Er schrieb fortan nur noch Musik, die niemand, nicht einmal seine Frau, hören durfte. An Stoppeln von Notenblättern klebten Etiketten: „Nicht anrühren“ oder „erst nach meinem Tode zu öffnen“. Aber der Nachlaß enthält kaum Musikskripts. Der Komponist hatte offenbar alles kurz vor seinem Tode vernichtet. Er sagte einmal: „Diktator und Krieg widern mich an. Der bloße Gedanke an Tyrannei und Unterdrückung, Sklavenlager und Menschenverfolgung, Zerstörung und Massenmord machen mich seelisch und physisch krank. Das ist einer der Gründe, warum ich in über zwanzig Jahren nichts geschaffen habe, was ich mit ruhigen Herzen der Öffentlichkeit hätte geben können. Ich habe manches geschrieben, aber etwas auführen zu lassen, dazu fehlte mir ... ja, das wollte ich eben nicht.“

Zum Bild Sibelius' gehört es auch, daß er sich kurz vor und nach der Jahrhundertwende der national-finnischen Freiheitsbewegung gegen die Unterdrückungsmaßnahmen der zaristischen Behörden anschloß. Seine berühmten Tondichtungen nach den finnischen Nationalepos „Kalewala“ oder die sinfonische Dichtung „Finlandia“ stehen in engem Zusammenhang mit diesen nationalen Bestrebungen. Zu Sibelius' wichtigsten Werken rechnen neben zahlreichen Liedschöpfungen, Klavierstücken, Volksliederbearbeitungen, Chören und einer Oper ein Violinkonzert, die sinfonische Dichtungen und vor allem sieben Sinfonien, die den Komponisten als größten finnischen Sinfoniker ausweisen. So sehr auch der Meister von der Mythologie und Natur seines Landes zum Schaffen angeregt wurde, Motive aus der Volksmusik verwendete er nirgends. Gleichwohl ist seine eigenständige, zwischen Spätromantik und neuen musikalischen Bestrebungen des 20. Jahrhunderts stehende Musik von ausgesprochen nationaler Haltung, in der Stimmung wie im Tonfall. „Die ‚Weise‘ seines Landes fließt ihm aus dem Herzen in die Feder“, sagte Busoni, der zu den ersten ausländischen Vorkämpfern des großen Finnen gehörte.

Die Eigenart seines elementaren, ungesunden Persönlichkeitsbilds fand seine

Nachfolge. Das erklärt seine einsame Stellung in der Musik unserer Zeit. Während sein Stil in den Jahren nach der Jahrhundertwende zu fast klassischer Klärung gelangte, bei impressionistischem Einschlag, ist das Schaffen der neunziger Jahre, dem auch die 1898/99 entstandene 1. Sinfonie e-Moll op. 39 entstammt, durch unmittelbaren Gefühlsreichtum, instrumentale Farbigkeit und blühende Melodik, durch ein höchst subjektives Sturm- und Drang-Rhythos charakterisiert. Orchesterliche Kraft- und Massenwirkungen werden in reichem Maße genutzt. Die 1. Sinfonie stellt wie die meisten der Sibelius-Sinfonien eine im Großen gewaltete sinfonische Fantasie dar (das Finale nennt der Komponist selbst „quasi una Fantasia“). Die rhapsodische Freizügigkeit in der Formbehandlung unterstreicht die subjektive Haltung dieser grabartigen Stimmungs- und Ausdrucksmusik, die freilich, wie Sibelius einmal im Hinblick auf seine gesamte Sinfonik äußerte, „als musikalischer Ausdruck ohne jedwede literarische Grundlage erdacht und ausgearbeitet worden ist“. Dennoch mag der Hörer beim Anhören des Werkes an einen anderen Ausspruch des Komponisten denken: „Die Wunder der Natur erheben mir immer wieder das Herz“, denn dieses außerordentliche Naturerlebnis, dessen er fähig war, spiegelt sich auch in seiner 1. Sinfonie wider, in der die ganze Schwermütigkeit, Herbheit finnischer Landschaft musikalischen Ausdruck fand.

Eine melancholisch-einsame Weise der Soloklarinette, von dumpfen Paukenrollen unterstützt (Andante ma non troppo), leitet zum Allegro-Hauptteil des ersten Satzes hin, der mit plötzlichen Streichertremolo, energischen, rhythmisch kantigen Motiven eine dramatische Erregung herbeiführt, nach deren Höhepunkt und Abklingen in den Flöten ein idyllisches, dabei markantes Thema erscheint. Auf diesem Material baut der Satz auf, dessen starke, rhapsodische Kontrastwirkungen und Kraftausbrüche einen beinahe grimmigen Zug besitzen. Elegisch-schwermütige Stimmungen herrschen im Andante vor. Tragischen Gedanken wird nur vorübergehend Raum gelassen, etwa in der leidenschaftlichen Steigerung in der Mitte des Satzes. Grell, robust ist der musikalische Ausdruck des rhythmisch gespannten Scherzos, dessen Hauptthema auch die Pauken solistisch übernehmen. Eine gewisse Entspannung bringt das schwärmerische, zarte E-Dur-Trio. Die Klarinettenmelodie vom Anfang des ersten Satzes leitet das Finale ein, pathetisch-breit instrumentiert und den Streichern zugewiesen. Aus den knappen, spannungsträchtigen Motiven des anschließenden Allegro molto entfaltet sich in den Violinen ein breitströmendes, gesangliches Thema, das bei seiner Wiederholung zum majestätischen, kühnen Schluß der Sinfonie führt.

VORANKÜNDIGUNGEN

Mittwoch, den 29., und Donnerstag, den 30. November 1972, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Günter Helmig

Solisten: Uweo Isokkila, Seppouron, Violine

Walter von Bülowen, Laß und Tubaewski

Fünf Kartenverkauft

Montag, den 25., und Dienstag, den 26. Oktober 1972, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

3. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Juhani Seppälä

Solisten: Dr. Jari Reinberg, CSSE, Orgel

Ludwig Güller, Dresden, Trompete

Walter von Bülowen, Helmut Haydn, Walter und Schöberl

Fünf Kartenverkauft

Programmleiter der Dresdner Philharmonie - Spielzeit 1972/73 - Chefdirigent: Günter Helmig

Redaktion: Dr. habil. Dieter Helmig

Die Erklärung in das Haydnische Violinkonzert schrieb unser Praktikum Andreas Dittler

von Fakultät Musikwissenschaft der Karl-Marx-Universität Leipzig

Druck: Polydruck Roddeberg, PA Piro - 11125-12 3 10 099-121-02

dresdner
philharmonie

4. PHILHARMONISCHES KONZERT

1972/73

Sonabend, den 25. November 1972, 20.00 Uhr

Sonntag, den 26. November 1972, 20.00 Uhr

Festival des Kulturpalastes Dresden

4. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Günther Herbig

Solist: Jean Mouillère, Frankreich, Violine

Maurice Ravel
1875-1937

Ma Mère l'Oye (Meine Mutter, die Gans)

- Märchensuite für Orchester

Favone de la Belle au bois dormant
(Dornröschens Pavane)

Petit Poucet (Der kleine Däumling)

L'aidemamanette, Impératrice des Pagodes
(Die Hässliche, Kaiserin der Pagoden)

La Belle et la Bête (Die Schöne und das Ungeheuer)

Le Jardin Féerique (Der Zaubergarten)

Joseph Haydn
1732-1809

Konzert für Violine und Streichorchester C-Dur

Allegro moderato

Adagio

Finale (Presto)

PAUSE

Jean Sibelius
1865-1957

Sinfonie Nr. 1 e-Moll op. 39

Andante ma non troppo - Allegro energico

Andante (ma non troppo lento)

Scherzo (Allegro)

Finale (quasi una Fantasia)



Nach Beendigung seiner musikalischen Ausbildung im Pariser Conservatoire, wo im Jahr des 1. Preis in der Violinklasse von Roland Obry errang, wählte sich JEAN MOUILLÈRE über seine schulische Tätigkeit hinaus auch intensiv die Kammermusik, indem er ein Violine-Klavier-Duo gründete. 1901 erhielt er den 1. Preis des Kammermusik-Wettbewerbes „Joseph César“, den Sonderpreis des Instrumentalistenvorbereitungswettbewerbes in München und den Solopreis der O. R. T. P. In der Folgezeit konzertierte er u. a. in Frankreich, in der Schweiz, in der BRD, in der VR Polen, in Schweden. 1903 gründete er ein Zweisamerset. Für seine Schülervorstellungen erhielt er 1910 den Prix de Genève. Im gleichen Jahr errang der nach als Dirigent erfolgreich herausgearbeitete Kammer des Paul-Polo.

ZUR EINFÜHRUNG

MAURICE RAVEL, einer der prominentesten Vertreter französischer Musik um die Jahrhundertwende, begann zunächst in direkter Nachfolge Debussys. Später erst fand er zu einem eigenen Stil. „Ravel ist ein typischer französischer Musiker: auf dem gleichen Boden erwachsen wie Loungrin und Rameau, und wie der letztere verbirgt er meisterhaft die Kunst eben durch die Kunst selbst“, schrieb einmal H. Friedländer. Was ist es, das an Ravels Musik so fasziniert? Das Unbeschwerliche, Groziöse, Charmante, Witzige, aber auch das klanglich Rauschhafte. Charakteristisch sind für sein Schaffen auch die Beziehungen zur spanischen Folklore, die sich am erregendsten wohl in dem berühmten „Bolero“ niederschlugen, aber auch in der „Rhapsodie espagnole“, in der einstimmigen Oper „Eine spanische Stunde“, in „L'Alborada del Gracioso“ zum Ausdruck kommen. In seinem Spätstil, das u. a. von Strawinsky und Schönberg nicht unbeflügelt war, wurde sein Stil – im Gegensatz zu Debussys – kräftiger, realistischer und erprobte wieder klarere Formen. Ravel, typischer Vertreter des Fin de Siècle, verkörperte die abklingende bürgerliche Musikkultur seines Landes wie in Deutschland etwa Richard Strauss oder in Spanien Manuel de Falla.

Die fünfstimmige Märchensuite „Ma Mère l'Oye“ (Meine Mutter, die Gans) ging herab aus Kinderstücken für Klavier zu vier Händen, die komponiert im Jahre 1908, von Komponisten erweitert und für ein Ballett orchestriert wurden. „Die Absicht, in diesen Stücken die Poesie der Kindheit wachzurufen, hat mich dazu geführt, meine Manier zu vereinfachen und meine Schreibweise durchsichtiger zu machen. Ich habe aus diesem Werk ein Ballett geschaffen, das vom Théâtre des Arts einstudiert wurde. Das Werk wurde in Volvins für meine jungen Freunde Minnie und Jean Godebski geschrieben“, heißt es in einer biographischen Skizze Ravels. Die Uraufführung am 21. Januar 1912 im Pariser Théâtre des Arts gestaltete sich zu einem ganz großen Erfolg. Die Choreographie führte Jane Hagedorn. Besonders Ravels anmutige und humorvolle Musik mit ihrem Vorzug der Melodie begeisterte allgemein. Fünf stimmungsvolle Märchenbilder werden in dem Stück gezeichnet, das der Ravel-Biograph Roland-Manuel „erlesen und köstlich gelungen“ nennt.

„Dies Werk, in dem man die Luft eines glücklichen Selbstvergessens, zarter Emotion und feinsinniger Poesie atmet, verdankt seinen Reiz und seinen Zauber dem Ton souveräner Einfachheit, von dem es nicht einen Augenblick abgeht. Durch einen Vorzug, den er mit den größten Schaffenden teilt, hat Ravel in seinem rastlosen Bemühen, die technische Meisterschaft zu erringen, nie jene Frische der Empfindung eingebüßt, die den Kinderjahren eigen ist und sich für gewöhnlich mit ihnen verliert. Er hat sich die Freiheit der Phantasie unberührt erhalten, jene naive Kraft, die beim Herangewachsen mit der Tyrannei der elementaren Instinkte weicht. Auf dem Punkt seines Lebens angelangt, da die Kräfte der Jugend sich durch Übung steigern, da Können und Wissen der Schaffensfreude die Waage halten, lüftet der Ravel von „Ma Mère l'Oye“ das Geheimnis seiner tiefen Natur und lößt uns die Seele eines Kindes entdecken, das niemals das Zaubermagick des Märchens verlassen hat, das keinen Unterschied zwischen Natur und Kunst macht und dem im Bereich der Materie alles denkbar und realisierbar erscheint, was im Bereich des Geistes unfehlbar vorgezeichnet ist.“

Joseph Haydns Instrumentalkonzerte nehmen in seinem Werkverzeichnis nur einen kleinen Raum ein. Obgleich der Komponist fast alle Instrumente (Violine, Violoncello, Kontrabaß, Flöte, Oboe, Horn, Trompete und Klarinetten) berücksichtigt, galt sein Interesse in erster Linie nicht dieser Werkattung. Im instrumentalen Bereich konzentrierte er sich mehr auf die Komposition von Sinfonien, Serenaden und Divertimenti. Die vermutlich nach 1760 entstandenen vier Violinkonzerte, von denen allerdings eines verschollen zu sein scheint, sind